

Volksbildung in den Basisbewegungen Brasilens

Autor(en): **Betto, Frei**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **97 (2003)**

Heft 5

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144403>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Volksbildung in den Basisbewegungen Brasiliens

«Mein Freund Lula» hiess ein Beitrag, den wir von Frei Betto erhalten und im Dezemberheft 2002 zur Wahl des neuen Staatspräsidenten in Brasilien veröffentlicht haben. Hinter dieser historisch zu nennenden Wende steht die jahrzehntelange Aufbauarbeit einer sozialen Volksbewegung. Diese wiederum ist das Resultat jener Volksbildung, die von Paulo Freire ihre entscheidenden Impulse erhalten hat. Frei Betto zeigt im folgenden Text, wie und warum Brasilien als wohl einziges Land in Lateinamerika und vielleicht sogar weltweit «von einer Volksmacht durchdrungen ist». Der Aufbau dieser Volksmacht erfolgt über die sozialen Kreise, an die sich die Volksbildung wendet. Es geht aber auch um die Inhalte echter Volksbildung. Frei Betto bringt sie einerseits mit der individuellen Zeit der Auszubildenden in Zusammenhang, andererseits mit der Zeit als Geschichte – und mit dem Sozialismus als Potential dieser Geschichtlichkeit –, während Neoliberalismus und Fernsehen das Ende der Geschichte verkündeten. Der Text gibt einen um die Hälfte gekürzten Vortrag wieder, den Frei Betto zum 20-jährigen Bestehen des Zentrums für Volksbildung CEPIS (Centro de Educação Popular do Instituto «Sedes Sapientiae», São Paulo) gehalten hat. Die Übersetzung besorgte Viktor Hofstetter. Red.

1. Die sozialen Kreise ...

In der Volksbildung arbeiten wir mit dem Schema der sozialen Kreise, nach denen sich die *brasilianische Gesellschaft seit 1964* gliedern lässt:

Historisch ist der *pastorale Kreis* der *erste Kreis*. Es waren die *Basisgemeinden*, die sich in der Welt der brasilianischen Volksbewegung nach 1964 als erste wieder organisierten. Es gab daneben zwar linke Gruppierungen, aber sie alle hatten ein elitäres Profil. Während des bewaffneten Kampfes gab es Waffen, Geld, Ideologie, strategische Konzepte, nur ein Detail fehlte: die Unterstützung des Volkes.

Aber dieses Detail war fundamental. Es gab *keine Verwurzelung im Volk*. Von daher haben wir die Bedeutung der Arbeit in der Volkspastoral verstanden. Ausgehend vom Dreischritt «Sehen, Urteilen, Handeln» haben wir die Lebenssituation der Menschen mit der Situation in der Bibel verglichen. So hat die Pastoral in den kirchlichen Basisgemeinden das Nachdenken über die Notwendigkeit des Kampfes für Wasser, für Gemeinschaftsapotheken, Gesundheitszentren, Fussgängerübergänge usw. ausgelöst.

Der *zweite Kreis* umfasst die *Volksbewegungen*. Das soziale Engagement der kirchlichen Basisgemeinden förderte und initiierte Mitte der 70er Jahre ein Netz von Volksbewegungen. Brasilien ist nach den USA das Land mit den meisten Sozialbewegungen, mit dem Unterschied, dass sie bei uns wirklich im Volk verankert sind.

Der *dritte Kreis* besteht aus der *Gewerkschaftsbewegung*. Mit ihr erhielten die Volksbewegungen in den 70er Jahren einen Klassencharakter. Der Streik von 1978 in der Autofabrik Scânia (São Bernardo do Campo) zeigte die neue Stärke der brasilianischen Arbeiterbewegung, die mit der Gründung des Gewerkschaftsbundes CUT 1983 ihren Höhepunkt erreichte.

Der *vierte Kreis* enthält die *politischen*

Gruppen und Parteien. Die soziale Volksbewegung hatte durch ihren Klassencharakter eine eigene Gestalt erhalten. So zeichneten sich Gesellschaftsmodelle ab, die sich in politischen Parteien konkretisierten.

Die Parteien ihrerseits begannen sich ihre Anteile an der Staatsmacht streitig zu machen. Damit erreichten sie den *fünften Kreis*, jenen der *Volksverwaltung*.

Wer nicht in einem dieser fünf Kreise präsent ist, ist nicht am Kampf beteiligt. Sie sind die Bereiche, in denen sich die soziale Bewegung Brasiliens darstellt.

2. ... und ihre Autonomie

Am Anfang von CEPIS träumten wir davon, in Brasilien eine *Revolution* zu machen. Ich träume immer noch davon und werde darum als ein Tetrosaurier betrachtet. Zu jener Zeit fragten wir uns:

Das Gegenbeispiel ist die *mexikanische Linke*, die sich zum grossen Teil als atheistisch und antiklerikal definiert. Aus historischen Gründen wurde die mexikanische Revolution 1912 *gegen die Kirche* gemacht. Ich witzle im Gespräch mit meinen mexikanischen Kollegen: «Solange die Genossin (Madonna) von Guadalupe nicht auf eurer Seite steht, wird es bei euch keine Veränderung geben!» In Brasilien gilt das Gleiche: Solange die Genossin (Unsere Frau) von Aparecida nicht dazu gehört, wird es nicht gehen. Die Kirche ist im lateinamerikanischen Kontext ein strategischer Sektor, wie auch die historische Erfahrung in Nicaragua zeigt.

Wie aber können die Kreise untereinander eine Beziehung aufbauen, die eine Interaktion ermöglicht und den Ausschluss vermeidet? Dabei sind zwei Faktoren zu beachten:



Im Haus von Lula an seinem 44. Geburtstag am 6. Oktober 1990. Vorn: Lulas Frau Marisa und Lula. Hinten: Frei Betto (links) und Viktor Hofstetter (rechts).

Ist es möglich, eine Revolution zu machen und einen dieser Kreise auszuschliessen? Auch heute besteht Konsens, dass es nicht möglich ist, eine soziale Veränderung oder einen Wandel in diesem Land zu bewerkstelligen und einen dieser Kreise auszuschliessen.

Die Autonomie jedes Kreises: Die Kirche darf nicht versuchen, die Volksbewegung zu bevormunden. Es gab einige, die meinten die Kommission der Landpastoral CPT hätte eine bevormundende Tendenz, zum Beispiel in Bezug auf den Kampf ums Land; das führte

dazu, dass die Landlosenbewegung MST ausserhalb der Kirche entstand und diese sich am Anfang distanzierte. Aber dabei geschah etwas Eigenartiges: Alle Mitglieder der nationalen Direktion der MST kommen ohne Ausnahme aus kirchlichen Basisgemeinden. Überhaupt ist es heute schwierig, Führungskräfte der Volksbewegung zu finden, die nicht durch die Pastoralarbeit in die Militanz eingeführt wurden. Lula ist eine Ausnahme, denn er hat in der Gewerkschaft begonnen.

Nicht nur die Kirche, auch die *Partei* darf nicht versuchen, die Volksbewegung oder die Gewerkschaft zu bevormunden. Umgekehrt dürfen sich die Volksbewegung und die Gewerkschaft nicht mit der Partei verkuppeln oder zu ihr eine utilitaristische Beziehung aufrecht-erhalten.

Die Vermeidung der Absorption oder des Ausschlusses des einen Kreises durch den anderen: Die Volksverwaltung zum Beispiel kann nicht einfach die Volksbewegungen aufsaugen, wie das *Brizola*, der Gouverneur von Rio, mit seinen Verstaatlichungen getan und dadurch einen grossen Teil der Volksbewegungen in den Favelas kaputtgemacht hat. *Fernando Henrique Cardoso* machte als Staatspräsident das genaue Gegenteil. Er verfolgte eine Politik, die das Volk aus der öffentlichen Verwaltung ausschloss und diese damit delegitimierte.

3. Neue Herausforderungen

Ich möchte nun ein paar Arbeitshypothesen und Überlegungen zur heutigen Volksbildung vortragen, die ich mit *Paulo Freire* in den letzten Jahren seines Lebens besprochen habe.

3.1. Die Entgeschichtlichung durch den Neoliberalismus ...

In der Volksbildung müssen wir lernen die Begriffe in eine *plastische Sprache* zu fassen. Es gilt das Prinzip: «Das Volk muss *nicht verstehen*, was ich sage, das Volk soll *sehen*, was ich sage.» Wenn

wir es nicht schaffen, den *Begriff in eine Metapher* zu verwandeln, oder in ein *Bild*, reden wir eine fremde, eine intellektualistische Sprache. Das Volk versteht diese so wenig wie der Wärter im Gefängnis, der unsere Briefe zensurierte. Er erzählte uns von den Dramen mit seiner Freundin: Sie stritten, und es reichte nie zur Hochzeit. Eines Tages kam er aufgeregt in die Zelle und wir fragten ihn: «Antônio was gibt's? Wie geht es mit deiner Braut?» Er antwortete: «Ah, Bruder, es ist schwierig, jetzt sind wir in einem verrückten Antagonismus.» Er hatte in unseren Briefen das Wort Antagonismus gelesen, fand es schön und wandte es auf seine Beziehung an.

In der Volksbildung braucht es eine *Tragstange*, an der man die Begriffe aufhängen kann, um die Wirklichkeit zu analysieren. Die Tragstange ist die Wahrnehmung der *Zeit als Geschichte*. Das Wesen des *Neoliberalismus* ist die Entgeschichtlichung der Zeit. Als *Fukuyama* erklärte, dass die Geschichte zu Ende sei, drückt er das aus, was der Neoliberalismus uns einbläuen will: Wir haben die Erfüllung der Zeit erreicht, die kapitalistische Produktion, den Markt! Wenige sind die Auserwählten, viele die Ausgeschlossen, und es lohnt sich nicht mehr für eine alternative Gesellschaft zu kämpfen!

Heute ist es schwierig geworden von einer alternativen Gesellschaft zu reden. Vom *Sozialismus* will man erst gar nicht reden; man hat eine Art Scham, eine emotionale Blockade geschaffen. «Von Sozialismus reden? Der Sozialismus ist vorbei, ist eingestürzt, zusammengebrochen, wurde beerdigt!» Die Alternativen, die aufscheinen, reichen nicht über das bestehende System hinaus.

Die Idee der Zeit als Geschichte kam von den Persern zu den Hebräern und wurde in der jüdischen Tradition verfeinert. Indem die *drei grossen Paradigmen* unserer Kultur *jüdischen Ursprungs* sind (Jesus, Marx und Freud), arbeiten sie mit der Kategorie der Zeit als Geschichte.

Der *Marxismus* lehrt uns die Abfolge der Produktionsweisen verstehen. Wir begreifen, wie die Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise zu sozialistischen und kommunistischen Produktionsweisen führen können. Die marxistische Analyse setzt die Rückgewinnung der Zeit als Geschichte voraus.

Wenn jemand eine Psychoanalyse macht, fragt er nach seiner Vergangenheit, seiner Kindheit, seiner Jugend. Die ganze Psychologie *Freuds* bedeutet eine Rückgewinnung unserer Zeitlichkeit als Individuen.

Auch der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs offenbart sich als ein Gott, der Geschichte macht. Die Hauptkategorie der Verkündigung Jesu ist geschichtlich: das *Reich Gottes*. Dieses liegt vor uns in der Zukunft, es ist die Erfüllung des geschichtlichen Prozesses. In der Bibel ist die Geschichte als Identifikationsfaktor der Zeit so stark, dass selbst die Erschaffung der Welt von dieser Historizität geprägt ist, noch bevor der Mensch erscheint. In allen sieben Tagen des Schöpfungsberichts gibt es bereits die Geschichtlichkeit.

Der *Neoliberalismus* sprengt diese Perspektive. Wenn es nach ihm ginge, müssten wir in der Volksbildung die Wäsche ohne eine Tragstange aufhängen. Wenn wir die Zeit nicht als Geschichte sehen, können wir uns den Prozess unserer Entwicklung nicht mehr vorstellen, ihn nicht mehr visualisieren. Das geschieht auch in der *Mikro-Dimension* unseres Lebens. Warum haben die Leute Schwierigkeiten mit ihrem Lebensprojekt? Warum haben junge Menschen nach dem Maturitätsabschluss oft nicht die geringste Idee, was sein wird, was sie im Leben vorhaben? Sie ziehen immer später von zu Hause weg. Sie haben die geschichtliche Dimension verloren, es ist alles hier und jetzt.

3.2. ... und durch das Fernsehen

Was diese Entgeschichtlichung am meisten fördert, ist das Fernsehen. Unsere

Generation ist die letzte literarische Generation. Denn die *Literatur* ist *narrativ*. Die Erzählung hat einen Anfang, eine Mitte und ein Ende: Sie prägt des Menschen Sinn für Historizität.

Das *Buch* weckt den Sinn für die *Geschichtlichkeit*, das *Fernsehen* schärft den *Zyklus* ein. Es sprengt die Idee von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, von Anfang, Mitte und Ende. In der gleichen Fernsehserie Telenovela können wir die Beerdigung von Ayrton Senna sehen oder Senna, der einen Preis bekommt oder am Ende eines Rennens ein Champagnerbad nimmt. Das schafft in den Köpfen der neuen Generation die Idee der Kreisförmigkeit: Was war, kann sein; was sein kann, war bereits; was jetzt ist, wird wieder sein.

Wie können wir das «*Fern-Sehen*» der Leute bearbeiten? Unser heutiges Schulsystem arbeitet noch mit dem «*Buch-Lesen*», dem Lesen von Texten. Es ist eine wichtige Arbeit, aber in einem gewissen Sinn anachronistisch. Es genügt nicht, dass die Leute gebildet werden, um Texte zu lesen; sie müssen gebildet werden, wie sie «fern-sehen» können oder sollen.

In Brasilien sitzt ein Sekundarschüler im Tagesdurchschnitt vier Stunden in der Schule und vier Stunden vor dem Fernseher. Der europäische Durchschnitt ist acht Stunden in der Schule und maximal drei Stunden vor dem Fernseher. Deshalb müssen wir die *Bildung für das «Fern-Sehen»* einführen, so dass die Leute ein kritisches Unterscheidungsvermögen haben. Früher gab es in Brasilien *Kino-Clubs*. Man sah sich einen Film an und diskutierte. So lernten die Leute den Code des Kinos entziffern. Wir müssen heute genau dasselbe für das Fernsehen versuchen, damit wir eine kritische Distanz zu diesem Medium bekommen.

3.3. Neue Paradigmen

Die Volksbildung, wie sie im Werk von Paulo Freire und folglich auch im CEPIS entwickelt wurde, war sehr stark von

zwei Paradigmen beeinflusst: dem *christlichen Personalismus* und dem *Marxismus*. Die zwei Paradigmen haben den Begriff geprägt, der heute nicht mehr so sehr in Mode ist: *Bewusstwerdung*. Der Auszubildende wird, ausgehend vom Auszubildenden, gebildet.

Wie Paulo Freire selbst immer wieder betonte, ist es in der Volksbildung schwierig, ständig den Auszubildenden *und* den Auszubildenden auszubilden. Wir fahren weiter, im Namen einer befreienden Bildung eine *kolonialisatorische Praxis* zu betreiben. Wir geben vor, den Kopf der Auszubildenden zu gestalten. Aber unser Ausgangspunkt sind nicht die Auszubildenden und die Erfahrungen ihrer Gruppe. Wir haben als Auszubildner die Tendenz, uns nicht in Frage stellen und damit auch nicht ausbilden zu lassen. Wir bilden dann sehr oft Führungskräfte aus, deren Beziehung zur Macht so unterdrückerisch und bürgerlich ist wie beim politischen Feind. Deshalb ist es schwierig, wahrhaft gute Führungskräfte zu haben.

Das *Paradigma der Bewusstwerdung* muss besser *diskutiert* werden. Wir haben entdeckt, dass Menschen – wir selbst eingeschlossen – nicht genau das tun, was sie als richtig beurteilen. Sie tun, was ihnen gefällt, sehr oft gefällt ihnen, was sie nicht denken, oder sie denken etwas und tun das andere. Sogar Paulus sagt in einem seiner Briefe: «Ich denke das Eine und tue das Andere.»

Aber wir sollten auch nicht befürchten, nie richtig zu liegen. Die Volksbildung hat viele Führungskräfte ausgebildet und eine *eigentliche Volksmacht* herangebildet. Brasilien ist ein Land, das eindeutig von einer Volksmacht durchdrungen ist. Das ist selten, aber bei uns geschehen. Es genügt die Anzahl Abgeordneter und Senatoren zu sehen, die in Brasilien aus der Basis hervorgingen. Es sind Leute, die Siedler, Bauern und Arbeiter waren.

Die Volksbildung muss heute mit neuen Paradigmen arbeiten:

Sie muss *erstens* die *ganzheitliche Dimension* der Wirklichkeit sehen und sich vergegenwärtigen, dass der Auszubildende (wie der Auszubildner) ein Wesen mit Vernunft und Emotionen ist. Er ist ein Wesen, das beim Einkaufen mehr spürt als denkt. Er ist ein Wesen mit einem Gewebe von Beziehungen, die in den Bildungsprozess einbezogen werden müssen.

Es gibt *zweitens* eine unzerstörbare Beziehung zwischen den Menschen, zwischen uns und der Natur, zwischen uns, der Natur und dem Kosmos. Die *ökologische Frage* ist ein zweischneidiges Schwert. Es gibt eine idealistische, bürgerliche Weise, aber es gibt auch eine befreiende, revolutionäre Weise, die ökologische Frage anzugehen. Das grosse Vermächtnis von *Chico Mendes* war, dass es nichts gibt, das in der Natur geschieht, was nicht unser menschliches Leben beeinflusst, und dass es nichts gibt, das in unserem menschlichen Leben geschieht, was nicht die Natur beeinflusst.

Es geht nicht darum, für die Delphine des persischen Golfs und die Wale von Alaska zu kämpfen und dabei die Kinder des Nordostens und jene Afrikas zu vergessen. Denn das Lebewesen, das am meisten von der *Ausrottung* bedroht ist, ist der *Mensch*.

Die Ökologie ist wie das Flugzeug: Obwohl es eine Unterteilung in erste Klasse, Businessklasse und Economy gibt, so gibt es, wenn das Flugzeug abstürzt, keinen Unterschied unter den Toten. Die ökologische Frage betrifft *alle gleich*. Dadurch ist es möglich, einen ganzen Sektor der Gesellschaft neu zu mobilisieren. Wir hatten eine Idee von Klassen, die sehr von der Wirtschaft bestimmt war. Manchmal haben wir es unterlassen, den Fächer der Verbündeten zu erweitern, wir wollten nicht wahrnehmen, dass es auch in den dominanten Klassen eine Achtung vor dem Leben gibt, auch vor der Umwelt, von der das Leben abhängt.

Andere Bereiche sind *drittens Gen-*

derbeziehungen, Sexualität, Affektivität und Subjektivität. Weil man im Bildungsprozess das bürgerliche Vorurteil aufrecht hielt, dass Affektivität und Sexualität private Angelegenheiten seien, gab es viele Krisen im affektiv-sexuellen Bereich mit brutalen Rückwirkungen auf die Arbeit in der Gewerkschaft, in der Partei, in den politischen Gruppen. Sehr oft verlor man Militante, weil man das Tabu des Schweigens in diesem Bereich aufrechterhalten wollte. Es ist bewiesen, dass in Bereichen, über die man am wenigsten spricht, am meisten Dummheiten gemacht werden. In den Schulen spricht man nicht von Sex und nicht von Politik, und deshalb macht man hier Dummheit über Dummheit.

Im Zusammenhang mit den neuen Paradigmen der Volksbildung stellt sich die Frage nach einer *post-freirianischen Volksbildung*. Was Paulo Freire entwickelt hatte, war sehr wichtig für den Kontext, in dem er lebte. Es ist wie mit den Theorien von Marx. Sie waren wichtig, um die kapitalistische Gesellschaft zur Zeit der industriellen Revolution zu verstehen. Aber sie entsprechen in vielen Aspekten nicht mehr der globalisierten Wirklichkeit, in der wir leben. Das gilt auch für die pädagogischen Theorien von Paulo Freire. Wie also eine Methodologie, eine Theorie der Volksbildung entwickeln, die das Erbe von Paulo Freire einbezieht?

4. Eine Schule nach dem Modell der Volksbildung

Ist es möglich, in der *Hauptschule* die Methodologie der Volksbildung anzuwenden? Nur wenn die sog. formale Schule aufhört, formal zu sein. Die Institutionalisierung der brasilianischen Schule ist sehr stark fortgeschritten, angefangen beim Lehrplan, der nicht von der Schule selbst bestimmt wird. Aber es ist möglich, eine Schule zu schaffen mit der Methodologie der Volksbildung. Das wäre eine alternative Schule wie die Ausbildungsschule für die Führungs-

kräfte der Volksbewegungen. Aber nie würde sie eine Hauptschule, denn eine alternative Schule verleiht keine Diplome für den Unterricht in der Grund- und Mittelschule, noch verfügt sie über die Mittel dazu.

Das Problem der Schule ist, dass sie um jeden Preis einen *Lehrplan* haben muss – sie ist Sklavin eines *chronologischen Ablaufs*; denn am Ende des Jahres müssen die Schüler in die nächste Klasse befördert werden. Die Volksbildung ist nicht mit dem chronologischen Ablauf vereinbar, weil sie von der *Zeit der Auszubildenden* und nicht von der Zeit des Lehrplans abhängt. Etwas vom Eindrücklichsten in der Volksbildung ist der Unterschied in der Zeit von einem Kurs zum anderen. Ein Kurs geht in bestimmten Themen voran, während ein anderer viel mehr Zeit beansprucht. Die Herausforderung besteht darin, eine Schule zu erfinden, die nicht von der Kontrolle des Erziehungsministeriums verschlungen wird. Die Landlosenbewegung MST versucht, mit ihren Landschulen diese Herausforderung anzunehmen.

Fernando Cardenal, der Erziehungsminister des Sandinistischen Nicaragua, hatte einen interessanten Reformvorschlag, der wegen der amerikanischen Aggression nicht verwirklicht werden konnte. Es gab keinen Lehrplan mehr und keine Übereinstimmung zwischen Lernfortschritt und Chronologie des Jahres. Ein Bauer konnte die sechste Klasse in sechs Monaten oder in sechs Jahren machen, nur abhängig von seiner Zeit. Niemand musste am Ende des Jahres Examen ablegen, um in die siebte eintreten zu können!

Geraldo França de Lima war mein Geschichtsprofessor. Am Examenstag gab er uns die Fragen und schickte uns dann die nötigen Bücher, Enzyklopädien, Bibliographien usw. zu holen. Er verliess das Klassenzimmer und sagte: «Konsultiert euch gegenseitig und schlagt nach in der Literatur nach Be-

lieben.» Die Schülerinnen und Schüler glaubten an einen Schwindel, weil er der einzige Professor der Welt war, der abschreiben zuließ. Viele brauchten Jahre, um zu verstehen, dass er der einzige Professor jener Zeit war, der uns lehrte, nicht auswendig zu lernen, sondern nachzuschlagen und zu forschen.

In *Kenya* gibt es ein Bildungsexperiment, das versucht, ein Gleichgewicht zwischen Denken und Handeln zu finden. Es gibt nicht vor, Volksbildung zu sein, es ist bürgerliche Bildung. Aber es ist ein Schritt, von dem unsere Erziehung Lichtjahre entfernt ist. Eine der Anforderungen der Schule ist, dass jeder Schüler eine Woche des Jahres mit Arbeitern zusammenlebt, damit der Schüler verstehen lernt, wie die Stadt sich von unten gestaltet. Einige gehen am Morgen mit der Müllabfuhr in die Stadt, sammeln Abfall ein; andere machen eine Woche Praktikum als Pflegehilfe in einem öffentlichen Spital usw.

In unseren Schulen verbringen die Leute viele Jahre in den Schulbänken und bekommen am Ende ein Diplom. Aber sie können weder kochen, noch nähen, eine Haushaltmaschine bedienen, die Mechanik eines Autos verstehen oder bügeln. In der Schule wird nie über Dinge wie emotionale Brüche, Sexualität, Tod, Schmerz, Spiritualität debattiert. Unsere Schule erreicht nicht die *elementaren Dinge*. Eine Schule nach dem Modell der Volksbildung müsste Mathematik ausgehend vom Jahr- und Supermarkt diskutieren, oder Geographie ausgehend vom Sturz der Berliner Mauer und die Veränderungen auf der Landkarte als Folge der Kriege im Balkan.

Wenn ein Schüler ins Baptisten-Kolleg geht, ist das erste, was ihm der Direktor sagt: «Hier werden die Spielregeln von der Baptisten-Kirche bestimmt, akzeptierst du das? Wenn nicht gibt es hunderte anderer Schulen.» Doch keine *öffentliche Schule* wagt zu sagen, dass die Spielregel heisst, die *Tradition der Gesellschaft* einhalten. Kein einziger

Vater wagt zu sagen: «Mein Sohn macht sein Praktikum in einer Landbesetzung der Landlosen, oder er beteiligt sich an der Müllabfuhr, geht eine Woche lang mit der Polizei auf Patrouille. Akzeptierst du das?» In Brasilien gibt es zwar Initiativen, die den Gemeinden im Bildungswesen eine grössere Freiheit einräumen. Aber von einer Erziehungsreform sind wir noch weit entfernt.

5. Affektivität und Sexualität

Fragen der Affektivität werden heute vermehrt diskutiert. Die für die Volksbildung Verantwortlichen erfahren, wie die Affektivität das *politische Engagement* beeinflusst. Als sie noch keine Führungsaufgaben wahrnahmen, beschränkten sich ihre affektiven Probleme weitgehend auf die Familie. Jetzt geht es darüber hinaus auch um Strukturen und Institutionen.

In einer Region gab es z.B. drei Verantwortliche der Landlosenbewegung, ein Ehepaar und ein Lediger. Sie lebten in einem Kollektiv der Landbesetzung. Der Ledige konnte Auto fahren, das Ehepaar nicht, und es gab nur ein Auto. Der Ledige verliebte sich in die verheiratete Frau und umgekehrt. Der verheiratete Mann konnte wegen seines Engagements das Kollektiv nicht verlassen. Er musste eine sehr schwierige Situation ertragen und hing erst noch vom anderen ab, um sich bewegen zu können. Komplizierte Situationen wie diese bringen für alle viel Arbeit. Das ganze Kollektiv verfolgte das Drama, und niemand wusste, wie es gelöst werden sollte. Ohnehin will sich niemand mit *fremden Beziehungsproblemen* abgeben; das gehört zur menschlichen Natur. Die Frage ist, wie wir zur Lösung oder Entschärfung solcher Probleme beitragen können.

Es gibt viele Führungskräfte, die in ihren Reden in der Öffentlichkeit sehr *revolutionär* daherkommen. Aber *zu Hause* reproduzieren sie immer noch das *patriarchale, bürgerliche, kolonialistische Modell*. Sie finden es ausgezeich-

net, dass die Frau zu Hause zu den Kindern schaut, während sie Politik machen. Es gab Gewerkschafter, die sich dagegen auflehnten, dass ihre Frauen an den gleichen Ausbildungskursen wie sie teilnahmen. Sie sagten: «Vor den Kursen dachten die Frauen nicht an Fragen wie Rollenteilung, jetzt aber haben sie zu Hause das Sagen, und das wollen wir nicht.» Die Antwort des Ausbildners lautet: «Kurse sind für beide Partner. Wenn einer nicht teilnehmen will, ist das das Problem von Euch beiden.»

Für wieder andere werden die Kurse zu Ehepaarferien. Oder die Frau aus dem Norden trifft den Mann aus dem Süden, und die zwei verbringen zwei Wochen zusammen. Man betritt das *Feld der Intimität*. Wenn die damit verbundenen Probleme überhand nehmen, wird es schwierig, die Dynamik der Arbeit innerhalb der Gruppe aufrechtzuerhalten. Es gibt keinen einfachen Ausweg. Man darf auch nicht in Moralismus verfallen. Es geht darum, eine grundlegende Dimension unseres Lebens zu klären, damit die Leute Kriterien und Parameter haben und sich die Probleme vielleicht ein wenig entschärfen.

Auch für die *Ordensleute* gibt es zwei Begegnungen im Jahr, wo wir nicht nur über Pastoralarbeit, sondern auch über Affektivität und Sexualität diskutieren. Wenn wir diese Probleme in die Begegnungen einbeziehen, reduziert das die Spannungen. Wenn die Leute die Subjektivität zum Thema machen und offen diskutieren, wächst ihre Reife in der Praxis. Es entstehen weniger Situationen, die vermeintlich zufällig sind und dann bestimmend werden (die Affektivität ist immer bestimmend).

Die *Frage der Liebe* in ihrer persönlichen und sozialen Dimension diskutieren, heisst ein Tabu brechen. Wir möchten eine Gesellschaft schaffen, die von Liebe durchdrungen ist. Dieses Tabu brechen, diese Dimension aufarbeiten bedeutet, die Liebe als Bedingung der Möglichkeit einer Gesellschaft verstehen

und leben, in der die Menschen verschiedenen («diferentes») sind, ohne notwendigerweise auseinanderzustreben («divergentes» zu sein).

6. Kritik und Selbstkritik

Seit Beginn des CEPIS vor 20 Jahren machten wir alle drei Monate eine Tagung, um das *Trimester zu evaluieren*. Jede Equipe sass auf dem Teststuhl und unterzog sich einer kritischen Beurteilung. Niemand durfte sich verteidigen, alle mussten zuhören. Am Schluss der Runde machte jede Person ihre Selbstkritik. Es ging nicht darum, Fehler oder Irrtümer zu rechtfertigen. Wer spürte, dass er emotional wurde, durfte nicht sprechen. Wenn jemand Kritik üben wollte und die Sache blieb ihm im Hals stecken, liess er davon ab. Er hatte ein offenbar persönliches Problem. Es ist wichtig, andere nur unter Bedingungen der Sachlichkeit zu kritisieren.

Die *Methode von Kritik und Selbstkritik* bringt eine grosse Transparenz in die Arbeitsgruppen. Wer weiss, vielleicht hat CEPIS deshalb solange durchgehalten. Denn oft werden Gruppen durch Konkurrenzdenken blockiert. Ist der Streit einmal ausgebrochen, gibt es kaum mehr ein Heilmittel dagegen. Von Gewerkschaften bis zu Lokalregierungen könnte man die Methodologie der Volksbildung anwenden, die schon Jesus brauchte. Eines Tages fragte er seine Leute: «Was denkt das Volk von mir?» Und dann: «Und was denkt ihr von mir?»

Volksbildung ist auch dies: von den Auszubildenden und der Gruppe zu hören, was sie vom Ausbildner denken, was die Leute von seiner und ihrer eigenen Arbeit halten. Wenn alle meinen, es laufe alles ausgezeichnet, und weiter fahren wie immer, beginnen die Prozesse zu entgleiten. CEPIS war stets eine *Schule für Ausbildner und Auszubildende*. Da habe ich viel gelernt. Ich sehe nicht, wie die brasilianische Sozialbewegung weiter wachsen könnte ohne Zentren wie das CEPIS. ●